

Tabak-Arbeiter

Nr. 22 / Bremen, den 31. Mai 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 $\frac{1}{2}$ ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 $\frac{1}{2}$ für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Hujung, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hujung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalefeld & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Welde 201, Telefon: Amt Domsheide 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 6349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hujung, Bremen. Verbandsauschussvorsitzender: L. Schöne, Hamburg, Bejenbindehof 57, Zimmer Nr. 24

Der Zug nach dem Norden

Jahrzehntlang hat man innerhalb der Tabakarbeiterschaft von einem Zug nach dem Süden gesprochen, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß die Zigarrenfabrikanten bei der Errichtung und Verlegung von Betrieben die Gebiete mit den billigsten und billigsten Arbeitskräften bevorzugen. Die bisherige Entwicklung, von der wir unter der Ueberschrift „Standorte der Zigarrenherstellung“ im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 20 berichtet haben, hat dann auch gezeigt, daß man tatsächlich von einem

Zug nach dem Süden sprechen kann. Sowohl absolut wie anteilmäßig nimmt Süddeutschland in der Zigarrenherstellung den ersten Platz ein. Erst in größeren Abständen folgen dann Westfalen und Mitteldeutschland; während der Norden und Osten Deutschlands immer mehr von der Zigarrenherstellung entblößt wird. Im Gegensatz hierzu geht der Zug in der Zigarettenherstellung immer mehr nach dem Norden, wie die nachstehende Uebersicht beweist:

Zigarette	1905		1913		1925		1929	
	Vollarbeiter		Vollarbeiter		Vollarbeiter		Arbeiter	
1. Bezirk (Ostdeutschland)	3 160	32,97 v. H.	5 139	29,04 v. H.	5 836,0	21,45 v. H.	4 200	19,43 v. H.
2. Bezirk (Mitteldeutschland)	5 087	53,08 v. H.	8 494	48,00 v. H.	9 076,9	33,36 v. H.	6 351	29,38 v. H.
3. Bezirk (Westdeutschland)	248	2,59 v. H.	1 048	5,92 v. H.	4 021,2	14,78 v. H.	2 007	9,29 v. H.
4. Bezirk (Nordwestdeutschland)	481	5,02 v. H.	996	5,63 v. H.	3 635,3	13,36 v. H.	6 720	31,09 v. H.
5. Bezirk (Süddeutschland)	608	6,34 v. H.	2 018	11,41 v. H.	4 637,2	17,05 v. H.	2 336	10,81 v. H.
	9 584	100,—	17 695	100,—	27 206,6	100,—	21 614	100,—

Zur Erläuterung dieser und auch der später folgenden Uebersicht sei bemerkt, daß die Bezirksgruppierung auf der von der Tabak-Berufsgenossenschaft vorgenommenen Einteilung beruht, die im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 20 wiedergegeben worden ist. Ebenso entsprechen die Vollarbeiterzahlen aus den Jahren 1905, 1913 und 1925 den Angaben der Tabak-Berufsgenossenschaft. Dagegen entstammen die Arbeiterzahlen aus dem Jahre 1929 der von den beiden Tabakarbeiterverbänden aufgenommenen Betriebsstatistik. Wenn die Vollarbeiterzahlen der Tabak-Berufsgenossenschaft mit den Arbeiterzahlen der Tabakarbeiterverbände aus den im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 20 angeführten Gründen auch nicht so ohne weiteres miteinander vergleichbar sind, kann man die Vollarbeiterzahlen doch wohl ohne Bedenken zum Vergleich heranziehen.

In der Zigarettenherstellung zeigt sich dann eine gewaltige Zunahme des Anteils für Nordwestdeutschland (Groß-Hamburg, Hannover und Bremen-Hemelingen), der von 5,02 im Jahre 1905 auf 31,09 v. H. im Jahre 1929 gestiegen ist. Den Ausschlag geben hier die Konzernbetriebe Reemtsma und Neuerburg in

Groß-Hamburg. Dagegen ist der Anteil Ostdeutschlands (Berlin, Breslau und Königsberg) und Mitteldeutschlands (Dresden, Leipzig, Erfurt usw.) an der Zigarettenherstellung stark zurückgegangen. Besonders deutlich kommt das in Mitteldeutschland zum Ausdruck, das in der Vorkriegszeit ungefähr die Hälfte der Zigarettenfabrikation Deutschlands beherbergte und jetzt nicht einmal mehr ein Drittel. In Westdeutschland (Köln, Trier, Frankfurt a. M., Wiesbaden usw.) hatte die Zigarettenherstellung durch die Verhältnisse im besetzten Gebiet einen vorübergehenden Antriebsimpuls erfahren. Ihr Anteil bewegt sich, wie aus der Uebersicht zu ersehen ist, nun wieder auf absteigender Linie, was nicht zuletzt auf das völlige Erliegen der Kölner Zigarettenfabrikation zurückzuführen ist. Auch in Süddeutschland (München, Baden-Baden, Stuttgart usw.) ist dem anteilmäßigen Aufstiege ein Rückgang gefolgt, der in der Hauptsache durch die Schließung der Stuttgarter Zigarettenherstellungsbetriebe verursacht wurde.

Nunmehr lassen wir eine Uebersicht folgen, die uns den Gang der Entwicklung in der Rauchtobakherstellung vor Augen führt:

Rauchtobak	1905		1913		1925		1929	
	Vollarbeiter		Vollarbeiter		Vollarbeiter		Arbeiter	
1. Bezirk (Ostdeutschland)	389	10,38 v. H.	372	10,22 v. H.	385,9	5,86 v. H.	164	3,56 v. H.
2. Bezirk (Mitteldeutschland)	319	8,51 v. H.	294	8,07 v. H.	323,4	4,92 v. H.	150	3,25 v. H.
3. Bezirk (Westdeutschland)	1 379	36,79 v. H.	1 257	34,52 v. H.	1 831,5	27,83 v. H.	1 304	28,30 v. H.
4. Bezirk (Nordwestdeutschland)	1 113	29,70 v. H.	1 063	29,20 v. H.	2 422,1	36,81 v. H.	2 156	46,79 v. H.
5. Bezirk (Süddeutschland)	548	14,62 v. H.	655	17,99 v. H.	1 617,0	24,58 v. H.	834	18,10 v. H.
	3 748	100,—	3 641	100,—	6 579,9	100,—	4 608	100,—

Die erläuternden Bemerkungen, die wir weiter oben bei der Zusammenstellung über die Entwicklung in der Zigarettenbranche gemacht haben, gelten auch hier. Aus der Uebersicht geht dann hervor, daß ebenso wie in der Zigarettenherstellung auch in der Rauchtobakherstellung der Zug nach dem Norden geht. Wenn sich die Dinge in den bisherigen Bahnen weiter entwickeln, ist der Zeitpunkt nicht mehr allzu fern, wo sich die Hälfte der gesamten deutschen Rauchtobakherstellung in Nordwestdeutschland (Hamburg, Bremen, Bielefeld usw.) befindet. Ausschlaggebend ist hier Bremen mit seinen großen Rauchtobakbetrieben. In Ostdeutschland (Ratibor, Stargard, Allenstein usw.) ist die Bewegung eine rückläufige, ebenso in Mitteldeutschland

(Oranienbaum, Eisenach, Gera usw.). Auch Westdeutschland (Rees, Vochum, Duisburg usw.) hat, gemessen an den Vorkriegsverhältnissen, einen Rückgang zu verzeichnen, der jetzt allerdings zum Stillstand gekommen ist. Dagegen ist der Anteil Süddeutschlands (Heidelberg, Bamberg, Bruchsal usw.) seit der Vorkriegszeit gestiegen, obgleich der im Jahre 1925 erreichte Höhepunkt nicht gehalten werden konnte.

Alles in allem zeigen diese beiden Zusammenstellungen, daß der Zug der Entwicklung sowohl in der Zigarettenherstellung wie auch in der Rauchtobakherstellung nach dem Norden geht, wobei der Anteil von Ost- und Mitteldeutschland in beiden Gruppen fortwährend geringer wird.



Tabakgewerbe



Die Tabaksteuer im 4. Viertel des Rechnungsjahres 1929

Nachweisung des Steuerwerts der im 4. Viertel des Rechnungsjahres 1929 (1. Januar bis 31. März 1930) verkauften Tabaksteuerzeichen und der aus dem Steuerwert berechneten Menge der Erzeugnisse.

Zigarren			
Kleinverkaufspreis für das Stück	Steuerwert in Reichsmark	Berechnete Menge der Erzeugnisse	
<i>Rpf</i>		1000 Stück	v. H.
bis zu 2	1 104	276	0,0
zu 3	9 638	1 606	0,1
zu 4	45 755	5 719	0,4
zu 5	1 008 817	100 882	6,4
zu 6	1 241 808	103 484	6,5
zu 7	364 723	26 052	1,6
zu 8	1 356 120	84 758	5,4
zu 9	82 935	4 608	0,3
zu 10	9 596 989	479 849	30,3
zu 11	45 691	2 077	0,1
zu 12	1 358 994	56 625	3,6
zu 13	150 781	5 799	0,4
zu 14	47 902	1 711	0,1
zu 15	11 921 771	397 392	25,1
zu 16	106 643	3 333	0,2
zu 17	94 634	2 783	0,2
zu 18	115 280	3 202	0,2
zu 19	6 067	160	0,0
zu 20	8 203 489	205 087	13,0
zu 22	54 024	1 228	0,1
zu 25	2 413 851	48 277	3,0
zu 30	2 009 446	33 491	2,1
zu 35	88 007	1 257	0,1
zu 40	628 332	7 854	0,5
zu 45	10 999	122	0,0
zu 50	272 376	2 724	0,2
über 50	194 613	1 221	0,1
	41 430 789	1 581 577	100,0

Zigaretten			
bis zu	Steuerwert	Berechnete Menge	v. H.
zu 2	157 366	23 843	0,3
zu 2½	144 962	17 571	0,3
zu 3	1 118 371	112 967	1,6
zu 4	22 894 289	1 734 416	24,6
zu 5	65 119 075	3 946 611	55,9
zu 6	21 682 611	1 095 081	15,5
zu 7	23 349	1 011	0,0
zu 8	2 627 013	99 508	1,4
zu 10	934 544	28 320	0,4
zu 12	36 124	912	0,0
zu 15	41 511	839	0,0
über 15	20 751	228	0,0
	114 799 966	7 061 307	100,0

Rauchtabak			
bis zu	Steuerwert	Berechnete Menge	v. H.
zu 6	1 624	541	1,0
zu 10	1 025	205	0,4
zu 12	5 102	850	1,6
zu 15	182 700	24 360	45,7
zu 20	261 353	26 135	49,0
zu 25	7 803	624	1,2
über 25	9 026	585	1,1
	468 693	53 300	100,0

Zigarettenhüllen		
Steuerwert in Reichsmark	Berechnete Menge der Erzeugnisse	
	1000 Stück	
		139 225

Feingehackter Rauchtabak

Kleinverkaufspreis für das Kilogramm	Steuerwert in Reichsmark	Berechnete Menge der Erzeugnisse	
<i>RM</i>		Kilogramm	v. H.
bis zu 6	759	211	1,5
zu 8	8 130	1 694	11,7
zu 10	8 593	1 432	9,9
zu 12	2 116	294	2,0
zu 14	32 571	3 878	26,8
zu 16	2 999	312	2,1
zu 18	1 909	177	1,2
zu 20	17 850	1 488	10,3
zu 22	508	38	0,3
zu 24	18 642	1 295	8,9
über 24	83 508	3 673	25,3
	177 585	14 492	100,0

Weißentabak

bis zu	Steuerwert	Berechnete Menge	v. H.
zu 3	400 238	404 281	6,9
zu 4	438 436	332 148	5,6
zu 5	851 116	515 828	8,7
zu 6	1 772 285	895 093	15,2
zu 7	385 831	167 026	2,8
zu 8	5 144 657	1 948 734	33,0
zu 9	730 801	246 061	4,2
zu 10	2 947 554	893 198	15,1
zu 11	130 732	36 014	0,6
zu 12	1 161 979	293 429	5,0
über 12	831 319	155 335	2,6
Strangtabak zu ermäßigtem Steuersatz (§ 8 Abs. 4 Tabf. A. B.)			
bis zu 3 <i>RM</i>	12 321	16 428	0,3
	14 807 269	5 903 575	100,0

Schnupftabak

bis zu	Steuerwert	Berechnete Menge	v. H.
über 1—2	273	1 365	0,3
von über 2—3	5 798	19 327	3,8
von über 3—4	64 814	162 035	31,9
von über 4—5	19 429	38 858	7,7
von über 5—6	26 587	44 312	8,7
von über 6—7	107 964	154 234	30,4
von über 7—8	32 577	40 721	8,0
von über 8—9	11 588	12 876	2,6
von über 9—10	23 470	23 470	4,6
von über 10	12 601	10 197	2,0
	305 101	507 395	100,0

An Zigarettentabak sind im 4. Viertel des Rechnungsjahres 8 343 508 Kilogramm in die Herstellungsbetriebe verbracht worden.

Der Steuerwert aller im 4. Viertel des Rechnungsjahres 1929 verkauften Tabaksteuerzeichen beträgt 172 685 467 Reichsmark.

Die Tabakverarbeitungsbetriebe der GEG.

Unserem kurzen Rückblick über die Entwicklung der Tabakverarbeitungsbetriebe der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Consumvereine m. b. H. (GEG.) in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ lassen wir nunmehr spezialisierte Angaben folgen, die wir dem Geschäftsbericht der GEG. für 1929 entnehmen. Es heißt da u. a.:

Der Umsatz aller Fabriken, die sich mit der Verarbeitung von Tabak beschäftigen, betrug: im Jahre 1929 14 557 083 RM., die Gesamtzahl der Ende 1929 in den Tabakfabriken beschäftigten Personen 1336.

Die gesamte Tabakindustrie, insbesondere die Zigarrenindustrie, litt unter der Ungunst der Verhältnisse. Ein Kennzeichen für die schlechte Lage der Zigarrenindustrie ist die unregelmäßige

Beschäftigung der Arbeiter in diesem Industriezweige. . .
Wenn wir trotzdem in allen Betrieben den Umsatz des Vorjahres halten, in Zigaretten und Rauchtobak sogar eine bedeutende Absatzsteigerung erreichen konnten, so dürfen wir diesen Umstand gewiß als eine Anerkennung der Raucher für die Güte der von uns hergestellten Erzeugnisse betrachten. Gegen Jahresende wurde die Industrie wieder durch das in Vorbereitung befindliche Gesetz über die Erhöhung der Tabaksteuer, wodurch dem Reich eine Mehreinnahme von 200 Millionen Reichsmark zufließen soll, stark beunruhigt.

Beschäftigt wurden am Ende des Jahres in den Zigarettenfabriken: Hamburg 144, Hockenheim 451, Frankenberg 204, Destrungen 97 und Altlufheim 199, zusammen 1095 Personen.

Wie aus der Aufstellung in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ zu ersehen war, blieb der Absatz an Zigaretten um 800 Wille (rund 1 Prozent) gegen das Vorjahr zurück. Wertmäßig trat jedoch noch eine Absatzsteigerung ein, die auf einen etwas besseren Absatz in Zigaretten der 12- und 15-Pfennig-Preislage zurückzuführen ist. Immerhin beträgt der Anteil der 10-Pfennig-Zigarette an unserem Gesamtabsatz noch 43,4 Prozent. Die im Jahre 1928 erworbene kleine Zigarettenfabrik in Groß-Linden (Hessen) mußten wir wieder schließen, da wir durch Inbetriebnahme der größeren Fabrik in Altlufheim und infolge des verringerten Absatzes mit den jetzt vorhandenen fünf Fabriken den Bedarf der Vereine reichlich decken können. Leider mußten wir aber auch noch monatelang Kurzarbeit einführen. Würden alle Vereine ihren Bedarf an Zigaretten restlos aus der eigenen genossenschaftlichen Produktion decken, könnte unser Umsatz erheblich höher sein und alle fünf Fabriken voll beschäftigt werden.

Beschäftigt wurden in der Zigarettenfabrik Altona Ende Dezember 95 Personen. Das Jahr 1929 war das erste volle Betriebsjahr nach der Verlegung der Zigarettenfabrik von Stuttgart nach Hamburg-Altona. Die neuen Marken „Kifil“ und „Phantis“ sowie die im Laufe des Jahres herausgebrachte Marke „Reptun“ ergaben einen durchschlagenden Erfolg, der sich in einer Steigerung des Absatzes um über 100 Prozent auswirkte. Um alle Beteiligten ihre Pflicht, dann muß es auch im Jahre 1930 auf diesem Gebiete vorwärts gehen.

Die Konzentration in der Zigarettenindustrie hat weitere Fortschritte gemacht, und man rechnet heute damit, daß die beiden Konzerne Reemtsma und Neuerburg 90 Prozent der gesamten Zigarettenproduktion kontrollieren. Gelegentlich der Erhöhung der Zigarettensteuer, die am 1. Januar 1930 in Kraft trat, ist durch Einführung der Kontingentierung der Zigarettenfabrikation die Stellung der genannten Konzernfirmen noch wesentlich gestärkt worden, so daß man fast von einem Privatmonopol sprechen kann. Die genossenschaftliche Eigenproduktion wird jedoch auch in diesem Industriezweige zum Schutze der Verbraucher ihre Freiheit wahren. Notwendig ist jedoch, daß die Raucher in den Kreisen der Genossenschaftler die Gefahr der Monopolbildung erkennen und deshalb die genossenschaftliche Produktion unterstützen, indem sie nur GEG-Zigaretten rauchen. Auch für unsere Fabrik wird ein Kontingent festgesetzt werden, über dessen Höhe bei Abfassung dieses Berichts noch keine positiven Feststellungen vorliegen.

Beschäftigt wurden am Ende des Jahres in den Rauchtobakfabriken Hamburg 90 Personen und in Burgsteinfurt 13, zusammen 103 Personen.

Die im ganzen Reiche versteuerte, also in den Konsum übergegangene Menge Rauchtobak stieg von 37,3 Millionen Kilogramm im Jahre 1928 auf 40,6 Mill. Kilogramm im Jahre 1929. Der Absatz erhöhte sich also um 3,3 Mill. Kilogramm oder 8,61 Prozent. Diese erhebliche Steigerung des Absatzes ist jedoch nicht auf eine wirkliche Verbrauchssteigerung zurückzuführen, sondern auf die Boreindeckung der Verbraucher wegen der am 1. Januar 1930 in Kraft getretenen starken Erhöhung der Tabaksteuer. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch bis zu einem gewissen Grade die Umsatzsteigerung in unseren beiden Fabriken zu betrachten.

In der Rauchtobakindustrie hat sich, ähnlich wie in der Zigarettenindustrie, eine Preisschutz- und Verrechnungsstelle gebildet, die für Einhaltung der von den Fabrikanten vorgeschriebenen Kleinverkaufspreise sorgen soll. Die meisten der bekannten Rauchtobakfabriken sind dem Kartell beigetreten. Selbstverständlich hat die GEG. mit dieser Gründung nichts zu tun und wird sich auch nicht an dieser Vereinigung beteiligen.

In der Rauchtobakfabrik Nordhausen wurden am Ende des Jahres 43 Personen beschäftigt. Während der Absatz in Rauchtobak im ganzen Reichsgebiet um 0,68 Prozent zurückgegangen ist, konnten wir unsere Produktion noch um 8000 Pfund = 7 Prozent steigern und damit auch den Anteil an der gesamten deutschen Erzeugung weiter auf 2,15 Prozent erhöhen.

Wochenfeiertage sind keine Werkstage

So lautet die am 10. April 1930 unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Dr. Leitzmann getroffene Entscheidung des Reichsschlichtungsausschusses für die Zigarettenindustrie in einem Streit um die Auslegung des Begriffes Werkstage im § 6 des Hauptvertrages. In der Begründung dieser Entscheidung heißt es:

Nach § 6 des Hauptvertrages hat ein Arbeitnehmer, der mehr als 24 Werkstage krank ist, Anspruch auf Lohn für 5 Tage. Es besteht jetzt Streit darüber, ob Wochenfeiertage, die in die Krankheitszeit fallen, bei Berechnung der 24 Werkstage mitzählen, welche Auffassung von dem Deutschen Tabakarbeiter-Verbande gegenüber der Firma Neuerburg vertreten wird. — Nun bildet aber nach dem allgemeinen Sprachgebrauche und in der Gesetzesprache (vgl. z. B. § 1 der Arbeitszeitverordnung) der Begriff des Werttages den Gegensatz zum Sonntag und Feiertage. Danach erscheint es nicht möglich, zu einer Auslegung zu gelangen, wonach gesetzliche Feiertage, auch wenn sie auf einen Wochentag fallen, bei Berechnung der Karenzzeit einzubeziehen wären. Angesichts des unzweideutigen Wortlautes des § 6 müßte das selbst dann gelten, wenn bei Feststellung des Vertragstextes die eine Partei anderer Willensmeinung gewesen sein sollte. Auch der Hinweis auf die Entstehungsgeschichte der streitigen Bestimmung, daß man nämlich auf Wunsch der tarifbeteiligten Gewerkschaften im Jahre 1926 an Stelle der früher geltenden Karenzzeit von 24 Arbeitstagen eine solche von 24 Werktagen gesetzt habe, schlägt nicht durch. Da, wie die Entscheidung des Reichsschlichtungsausschusses Nr. 34 vom 7. April 1926 ergibt, Zweifel bestanden, ob die infolge Kurzarbeit ausgefallenen Arbeitstage mitzählten, so hatte die Abänderung auch dann einen Sinn und bedeutete eine Besserstellung der Arbeiterschaft, wenn nunmehr die Karenzzeit auf 24 Werkstage festgelegt wurde, ohne daß dabei die Wochenfeiertage mit erfasst wurden. Daß sich bei Nichtinbeziehung solcher Feiertage im Einzelfalle Unbilligkeiten herausstellen mögen, mag zugegeben werden, ist aber nicht ausschlaggebend; derartige Unbilligkeiten ergeben sich auch sonst in Grenzfällen bei zahllosen gesetzlichen und tarifvertraglichen Bestimmungen und sind nicht zu vermeiden.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß der Hauptvertrag auch in § 5 bei der Ferienregelung von Werktagen spricht. Die jetzt vom Antragsteller geforderte Auslegung müßte dann zu dem von ihm sicherlich nicht beabsichtigten Ergebnisse führen, daß Wochenfeiertage auch auf den Urlaub anzurechnen wären.

Festsetzung des Zigarettenkontingents

Durch eine Verordnung vom 10. Mai dieses Jahres hat der Reichsminister der Finanzen das Zigarettenkontingent für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1930 auf 120 vom Hundert des den einzelnen Zigarettenherstellungsbetrieben zugeteilten Zigarettenkontingentfußes festgesetzt.

Als Zigarettenkontingentfuß ist die in der Zeit vom 1. April bis 30. September von dem Zigarettenherstellungsbetrieb im Inland hergestellte und versteuerte Zigarettenmenge zu betrachten, wobei jedoch in allen Fällen eine Mindestmenge von 500 000 Stück zur Anrechnung kommt.

Gau- und Zahlstellenberichte

Schöned. Mitgliederversammlung am 24. Mai im Gasthaus „Ratskeller“. Aus der vom Kollegen Ficker bekanntgegebenen Abrechnung vom 1. Quartal war zu ersehen, daß sowohl die Mitgliederbewegung als auch der Kassenbestand aufwärts schreiten. Betont wurde besonders, daß noch sehr viele Mitglieder sich in der Beitragsklasse 1 befinden, die aber nach ihrem Verdienst bestimmt in die Klasse 2 gehören. Hierzu schlägt der Vorsitzende vor, den Mitgliedern durch ein Rundschreiben klarzumachen, aus welchen Gründen jeder Kollege und jede Kollegin den Beitrag nach dem Verdienst leisten soll. Der Antrag des Kollegen Frik Ficker, dem Kassierer Entlastung zu erteilen, da die Abrechnung ordnungsgemäß geprüft und für richtig befunden wurde, fand einstimmige Annahme. Auch stimmte man dem Vorschlag zu, ein Rundschreiben herauszugeben. Hierauf erstattete Kollege Ficker Bericht von der Gaukonferenz. An der Aussprache, die sehr reger und sachlich war und sich mit der Einführung der Maschine in der Zigarettenindustrie beschäftigte, beteiligten sich die Kollegen Schreyer, Scherzer, F. Ficker, Wunderlich und König. Von der stattgefundenen Sortiererversammlung am 10. Mai in Leipzig will Kollege Ficker in einer Sektionsversammlung der Sortierer und Kistenmacher berichten. Wegen des Besuches der Hygiene-Ausstellung wurde beschlossen, vom 19. bis 21. Juli nach Dresden zu fahren. Für die Dresden-Fahrer soll nach Pfingsten eine Besprechung stattfinden, um die letzten Vorbereitungen zu treffen. Zum Schluß wurden noch einige örtliche Angelegenheiten erledigt. Eine besondere Debatte riefen die Entlassungen bei der Firma Haschte hervor. Die gut verlaufene Versammlung wurde mit einem Appell an die Mitglieder, unseren Verband noch mehr zu stärken, geschlossen.

Konferenz der Sortierer im Gau Dresden

In der gut-besuchten Sortiererbesprechung, die am 10. Mai im Leipziger Volkshaus abgehalten wurde, gab Kollege Dahms (Bremen) eine geschichtliche Darstellung der Entwicklung des Tarifgedankens bei den Sortierern sowie entsprechende Tarifierläuterungen. Redner wünschte u. a. eine größere Aktivität der Mitglieder, damit die im Laufe der Zeit erzielten Verbesserungen den Kolleginnen und Kollegen auch zugute kommen. Wenn die bestehenden Tarifbestimmungen von der Kollegenschaft überall mit der nötigen Energie und Aufmerksamkeit durchgeführt würden, könnte manche Verdienststeigerung erzielt werden. In der sich anschließenden regen Aussprache, an der sich die Kollegen Nicolat (Dresden), Fanta (Döbeln), Münch (Lobenstein), Schaltegger (Dörschleben), Münch (Waldheim), Lampe (Leipzig) und Bertram (Mittweida) beteiligten, wurde gefordert, daß der seit 10 Jahren bestehende Reichstarifvertrag Verbesserungen in den einzelnen Tarifpositionen für Sortierer und Kistenmacher erfahren müsse.

Bekanntmachungen

Am 31. Mai ist der 22. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

15. Mai: Baden-Baden 300.—
 17.: Frankfurt a. M. 60.—, Plauen 240.—, Reichenachsen 175.—, Schöneck 600.—, Schönau 200.—
 19.: Danzig 150.—, Mainz 210.—, Wottho 300.—, Hamburg 5000.—, Cammerfort 150.—, Peterswaldau 40.—
 20.: Dresden 3000.—, Bielefeld 250.—, Neumarkt 100.—, Bünde 500.—
 21.: Danzig 100.—, Dingelstädt 200.—, Oldenburg 100.—
 22.: Heilbronn 1500.—
 23.: Treffurt 700.—

Bremen, den 27. Mai 1930.

Joh. Krohn.

Berichtigungen

Im Leitartikel der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ muß es in der zweiten Spalte 17. Zeile Zweidrittelmehrheit anstatt Zweiviertelmehrheit heißen.

Nachträglich werden wir darüber unterrichtet, daß der Antrag, wonach für die sogenannten Saisonberufe ein besonderer Zuschlag zu den allgemeinen Beiträgen geleistet werden sollte, bei den Beratungen im Vorstand der Reichsanstalt nicht angenommen, sondern abgelehnt worden ist. Damit sind unsere auf diesen Punkt sich beziehenden Ausführungen in dem Artikel „Neuer Kampf um die Arbeitslosenversicherung“ in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ natürlich hinfällig geworden.

Gestorben sind:

- Am 21. April die Packerin Elfriede Schelle, 23 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
 Am 24. April der Zigarrenarbeiter Richard Werner, 59 Jahre alt (Zahlstelle Guben).
 Am 24. April die Zigarettenarbeiterin Marien Miewald (Wandsbek), 20 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
 Am 25. April der Zigarrenarbeiter Ubin Knoch, 71 Jahre alt (Zahlstelle Schöneck).
 Am 25. April die Ripperin Martha Koskow, 71 Jahre alt (Zahlstelle Schöneck).
 Am 25. April die Wickelmacherin Anna Groh, 55 Jahre alt (Zahlstelle Verden).
 Am 28. April die Zurichterin Agnes Sakly, 49 Jahre alt (Zahlstelle Verden).
 Am 7. Mai die Wickelmacherin Anna Rupprecht, 57 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
 Am 9. Mai die Kollegin Elsa Wellensiefel, 24 Jahre alt (Zahlstelle Bünde).
 Am 16. Mai die Zigarettenarbeiterin Johanna Weber, 32 Jahre alt (Zahlstelle Trier).
 Am 16. Mai der Zigarrenarbeiter Christian Kiener (Gerstetten), 41 Jahre alt (Zahlstelle Heidenheim).
 Am 17. Mai der Zigarrenarbeiter Christian Hansen (Altona), 70 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
 Am 18. Mai die Kollegin Johanne Schäpsmeier (Bustedt), 25 Jahre alt (Zahlstelle Bünde).

Ehre ihrem Andenken!

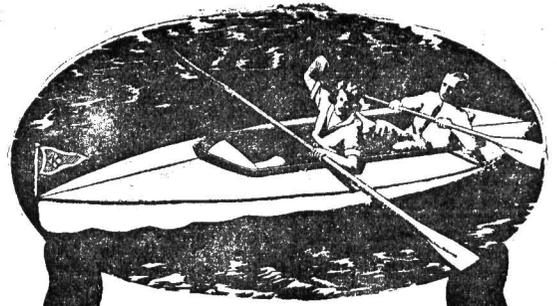
Gibt ausgelesene

„Tabak-Arbeiter“

zu Agitationszwecken an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter!

Gummiwaren

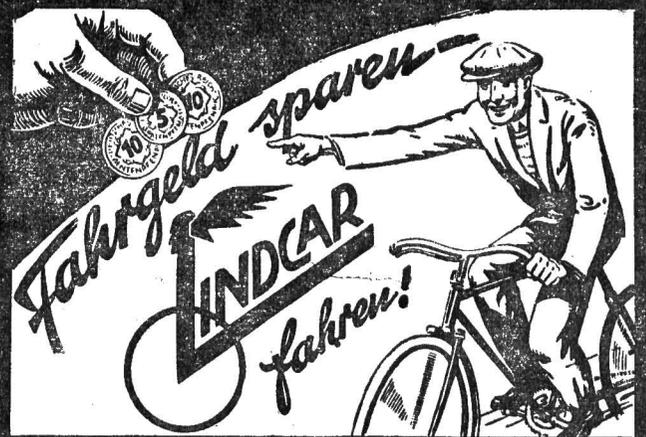
Hygien Artikel. Preis.
 T 2 gratis. „Medicus“
 Berlin SW 68, Alte
 Jacobstraße 8



Ein faltboot für 158.- Mk.

gegen Monatsraten von ca. 12.- Mk. Billiger, gesünder und schöner als mit Wandern auf Flüssen und Seen können Sie Ihr Wochenende und Ihren Urlaub nicht verbringen. Das zerlegte Sonnlandboot haben Sie im Rucksack überall bei sich. Im Sonnlandzelt übernachten Sie kostenlos. Verlangen Sie den illustrierten Gratisprospekt

Sonnland-Faltbootbau, Rosenheim -An



1 Woche Fahrgeld = 1 Wochenrate

LINDCAR-FAHRRADWERK
 Aktiengesellschaft, Berlin-Lichtenrade

Unternehmen der Gewerkschaften

Auskunft und Bestellung direkt durch das Werk oder durch alle Ortsausschüsse des ADGB.

Kolleginnen und Kollegen werbt unermüdetlich für den Verband!

Billige böhmische Bettfedern!
 Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlissene 3 M, halbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiche 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiß, geschlissene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M, Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Briands Europaplan

Nummehr hat der französische Außenminister seinen bereits längst gehegten Plan zur Ausführung gebracht und den 27 europäischen Staaten, die zugleich Mitglied des Völkerbundes sind, eine Denkschrift über ein vereinigtes Europa überreicht. Zu gleicher Zeit fand in Berlin der paneuropäische Kongress statt, der von dem bekannten Vorkämpfer dieser Idee, Graf Coudenhove, geleitet wurde. Da überdies fast an dem gleichen Tage die Rheinlandräumung von der französischen Regierung befohlen, die Reparationskommission aufgelöst wurde und die Bank für internationalen Zahlungsausgleich ihre Tätigkeit beginnt, kann man zweifellos von dem Anfang einer geschichtlichen Epoche sprechen. Will Graf Coudenhove einen europäischen Staatenbund mit Bundesparlament, Bundesheer, Zollvergünstigungen usw., so will Briand räumlich mehr, sachlich aber weniger.

Briands Denkschrift richtet sich an das gesamte Europa außer Rußland. Sie erstrebt nicht: ein Bundesreich, das die Hoheitsrechte seiner Mitglieder auf irgendeinem Gebiet beschränkt; eine Organisation außerhalb des Völkerbundes, dem es sich vielmehr in jeder Weise einzufügen hat. Nicht geplant ist ferner ein Schutz- und Trutzbund gegen andere Erdteile oder gegen außenstehende Mächte, etwa gegen die Sowjetunion. Der Vorschlag hat ferner keine Zollunion mit entsprechender Abschließung nach außen im Auge. Wenn dies alles durch Briands Vorschlag nicht erreicht werden soll, so erhebt sich nunmehr die Frage, was durch diesen außergewöhnlichen Schritt eigentlich beabsichtigt ist. Briand führt in den einleitenden Worten die Armut Europas auf die Zerissenheit und Zersplitterung der Kräfte innerhalb dieses Erdteiles zurück. Diese Zersplitterung der Kräfte beschränkt die Möglichkeiten für eine Erweiterung des Wirtschaftsmarktes, den Ausbau und die Verbesserungsversuche auf dem Gebiete der industriellen Produktion, sie verschärft die Krisen auf dem Arbeitsmarkt, welche Quellen politischer wie sozialer Schwankungen sind. Diese Gefahren sind durch die große Ausdehnung der neuen Landesgrenzen (mehr als 20 000 Kilometer) noch vermehrt worden. Das Wirken des Völkerbundes reicht nicht aus, um diese Schwierigkeiten zu beseitigen. Dies um so mehr, weil der Völkerbund eine universelle Gemeinschaft ist. Deshalb wird die Verwirklichung einer europäischen Bundesorganisation erstrebt, die europäische Interessen unter der Aufsicht und im Beistand des Völkerbundes miteinander in Einklang bringen soll. Die Einführung des erstrebten Bundesverhältnisses zwischen europäischen Regierungen soll keineswegs irgend eines der souveränen Rechte beeinträchtigen, die den Mitgliedsstaaten des europäischen Verbandes zustehen.

Als Organe des Europabundes sind gedacht: Schaffung eines repräsentativen und verantwortlichen Organs in Gestalt einer regelrechten Einrichtung der „Europäischen Konferenz“, bestehend aus den Vertretern aller europäischen Regierungen, die Mitglieder des Völkerbundes sind. Zur Vermeidung jedes Uebergewichtes eines Staates soll der Vorsitzende dieser Konferenz jährlich wechseln. Des ferneren ist ein Vollzugsorgan in Gestalt eines ständigen politischen Ausschusses gedacht. Dieser Ausschuss soll in Genf seinen Sitz haben, dortselbst seine Tagungen abhalten, die mit denen des Völkerbundesrates zusammenfallen. Das zu schaffende Sekretariat soll die Durchführung der Beschlüsse des Vorsitzenden der Konferenz oder des europäischen Ausschusses, den Verkehr zwischen den Signatarmächten des europäischen Vertrages, die Einberufungen der Konferenz oder des Ausschusses, Vorbereitungen ihrer Tagesordnungen, die Eintragung und Bekanntgabe ihrer Entschlüsse usw. verwaltungstechnisch erledigen. Es soll seinen Sitz ebenfalls in Genf haben.

Nach der Festlegung der technischen Seite der Angelegenheit kommt die Denkschrift auf die Leitgedanken zu sprechen. Allgemein soll das Wirtschaftsproblem der Politik untergeordnet sein. Der Begriff des politischen Zusammenwirkens soll den Endzweck haben, einen Bund zu errichten auf der Grundlage des Gedankens der Einigung und der gegenseitigen Annäherung der europäischen Volkswirtschaften. Das höchste Ziel soll in der Schaffung eines gemeinsamen Marktgebietes zur Höchstleistung des Niveaus der menschlichen Wohlfahrt liegen. Um zur Durchführung dieses Programms zu gelangen, ist das Zusammenwirken auf folgenden Gebieten gedacht: Durchführung des von der letzten Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes aufgestellten Programms; Kontrolle der Politik der internationalen Industrieverbände und Kartelle; Prüfung der Möglichkeiten des Tarifabbaues. Zusammenwirken bei den großen öffentlichen Arbeiten der Staaten (Kraftfahrstraßen, Kanäle usw.). Regelung des Durchgangsverkehrs zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Förderung des Kreditwesens zur Erweiterung des europäischen Marktes. Lösung gewisser europäischer Sonderfragen der Arbeit, wie die Arbeit in der Flußschiffahrt und in der Glasindustrie. Regelung der sozialen Folgen der Auswanderung innerhalb Europas usw. Allgemeine Anwendung gewisser hygienischer Forderungen, insbesondere Hebung der Gesundheit in den landwirtschaftlichen Gebieten; Anwendung der Krankenversicherung; europäische Seuchenmaßnahmen; wissenschaftliches und verwaltungstechnisches Zusammenwirken im Kampfe gegen die sozialen

Harald Lang's Auferstehn

Erzählung von Anna Mosegaard

IX

Gar stolz trug Hall den Kopf, als er zum ersten Male zur Schule ging. Gewichtig packte er seine Tafel aus. Bescheiden nahm er auf der untersten Bank Platz. Nicht weit von ihm saß Ellen Marie und lachte ihn mit ihren schwarzen Kirschenaugen gar spitzbübisch an. Der Lehrer verlas die Namen der kleinen Abschlüßer. Es zeigte sich, daß einer fehlte. Jens Harms. Da klopfte es. Klaus Harms schob seinen Kopf, dann seinen plumpen Körper durch die Schultür. Er brachte seinen Einzigen. Sein armes, im Wachstum zurückgebliebenes Kind. Der Knabe verhiwand fast in der Bank, nur der große Kopf ragte daraus hervor.

„Wer ist der Blondkopf dort?“ fragte er den Lehrer, dabei auf Hall deutend.

„Kantor Kongstedts Enkel!“ war die kurze Antwort.

Klaus Harms Augen schossen Blitze: „Ragnhilds Junge?“

„Ja!“

„Dann bitte ich mir aus, daß mein Junge nicht neben ihn zu sitzen kommt.“

„Wird er schon nicht, Klaus Harms! Die Kinder bekommen hernach ihre Plätze nach ihren Leistungen. Und wie Pastor Mortensen mir erzählte, soll der Knabe sehr begabt sein. Die Mutter

hat ihm bereits manches beigebracht. Er liest und schreibt schon wie einer von der zweituntersten Klasse.“

Wutschnaubend verließ Klaus Harms das Schulzimmer. Seinen Zorn hätte er absolut mäßigen können, hätte er nur gesehen, mit welcher rührender Liebe Hall sich des schwächlichen Knaben annahm. Jens lebte förmlich auf, solange er in der Schule mit gleichalterigen Gespielen, wie Hall und Ellen Marie, die er noch sehr gut kannte, zusammen sein konnte.

Das verdrießliche Gesichtchen konnte nun ordentlich hübsch sein, wenn ein Lächeln, ja sogar ein frohes Lachen darüber fuhr.

Im Herbst suchte eine furchtbare Scharlachepidemie das Dorf heim. Die Hälfte der Kinder lagen schwer krank in ihren Betten. Fast täglich läuteten die Totenglocken. Ein großes Kindersterben ging durchs Heidedörfchen. Ellen Marie und Harald blieben auch nicht verschont. Ellen Marie war bald wieder auf. Harald lag sehr lange. Er schwebte zwischen Leben und Tod. Verzweifelt lag Ragnhild vor seinem Lager auf den Knien: „Herr, laß ihn mir! Laß mir mein Kind!“ beteten ihre zuckenden Lippen. In der Nacht, als es am schlimmsten war, als Harald sich im Fieber wand, waren ihre Kräfte zu Ende. Sie stürzte hinaus in den Garten, hier glaubte sie ihrem Gotte näher zu sein. Im jähen Troß rang sie mit ihm: „Du mußt ihn mir lassen, guter Gott! Du mußt ihn mir lassen, guter Gott! Du mußt! Ich kann ja nicht leben ohne ihn! Er ist ja mein Einzigtstes!“ schrie sie hinauf zum Nachthimmel. „Harald, Geliebter! Bitte du Gott, daß er mir unser Kind läßt!“

Webrechen, die Berufskrankheiten, die Kindersterblichkeit usw. Zusammenarbeit der Universitäten; Zusammenfassung der wissenschaftlichen Forschung; Verbesserung des Pressewesens usw. Benutzung der Organisation und Arbeiten der „Interparlamentarischen Union“ zur Förderung der Fühlungnahme und des Meinungs austausches zwischen den Parlamentariern der verschiedenen Länder. Dies die wichtigsten Bestimmungen über das Zusammenwirken auf den verschiedensten Gebieten. Antwort wird bis zum 15. Juli erbeten. Der letzte Abschnitt des Memorandums beginnt mit den Worten: „Einig sein, um zu leben und zu gedeihen — das ist die gebieterische Notwendigkeit, vor der fortan die Völker Europas stehen.“

Die letzten Worte können von der Arbeiterschaft unterschrieben werden. Zweifellos bildet der Versuch, eine europäische Staateneinheit herzustellen, einen sehr großen Fortschritt. Die Vorschläge liegen in dem Rahmen, die von der sozialistischen Arbeiterbewegung seit Jahrzehnten propagiert worden sind. Die Zerrissenheit Europas ist nicht nur eine Angelegenheit der hohen Politik, sondern sie greift tief in das Leben jedes einzelnen ein. Die oben mitgeteilten sozialpolitischen Forderungen sind besonders beachtenswert. Eine Beseitigung der Schutzollmauern bringt eine Erweiterung des Handels, des Verkehrs und der Produktion. Mit dieser wächst der Spielraum der Lebensbefriedigung und somit der soziale Lebensstandard eines jeden einzelnen Volkes. Der Internationale Gewerkschaftsbund wird diese Bestrebungen mit Nachdruck fördern. Wenn sie aber in irgendeiner Form greifbare Gestalt annehmen sollten, dann kann die Erledigung dieses großen Problems nicht ohne aktive Mithilfe der Arbeiterbewegung vor sich gehen. Dies ist die Forderung, die wir bei der Befürwortung dieses Planes herausstellen möchten.

Milliardenumsätze der Genossenschaften

Das Internationale Arbeitsamt hat soeben aufschlußreiche Angaben über die Entwicklung des Genossenschaftswesens in der Welt veröffentlicht, die 728 internationale und nationale Organisationen in 48 Ländern der Welt umfassen.

Von 272 Zentralorganisationen, bei denen die Banken und Versicherungsgesellschaften nicht berücksichtigt sind, wurde im Jahre 1928 ein Gesamtumsatz (Verkäufe an Mitglieder und Verkäufe der Erzeugnisse von Mitgliedern) in Höhe von etwa 10 Milliarden Dollars festgestellt. 33 bestehende Genossenschaftsbanken haben einen Umsatz von über 50 Milliarden Dollars zu verzeichnen, während die Geschäfte von 90 000 Kreditgenossenschaften, die in 74 Organisationen zusammengefaßt sind, sich auf 18,5 Milliarden Dollars belaufen. In diesen Zahlen sind die Umsätze der russischen Genossenschaften enthalten. Aus den Uebersichten über 237 Organisationen in 39 Ländern (ohne Rußland) geht hervor, daß die Genossenschaften im Jahre 1929 mehr als 39 500 000 Mitglieder zählten gegenüber 35 500 000 im Jahre 1928. Die amtlichen russischen Zahlen über den Mitgliederbestand der sowjetrussischen Genossenschaften geben einen Mitgliederbestand von 35 000 000 an.

Seulend fuhr der Herbststurm über die Heide. Eine Schar Wildgänse zog kreischend vorüber.

Still schlich Ragnhild ins Haus zurück, gesaßt, das schwerste Leid auf sich zu nehmen. Harald lag friedlich schlafend in den Kissen. Die Krisis war überstanden. Er schloß den Genesungsschlaf.

So still war es auf der Dorfstraße geworden. Fast in jeder Familie war Trauer. Klaus Harms triumphierte. Der Todesengel war an seinem Hause vorübergeschritten. Seinen Jungen hatte die Krankheit verschont, als lohne es sich gar nicht hinein-zufahren in solch schwächlichen Körper.

Endlich war die Seuche erloschen. Die Schule hatte wieder ihre Pforten geöffnet.

Harald war bleich und schmal geworden. Ein frühreifer Ernst lag über seinem ganzen Wesen. Wie ein Erwachsener, dem man sein Liebstes nahm, ging er an Ellen Marias Seite von einem frischen Grab zum andern und ließ sich die Namen der hierin ruhenden Schulkameraden nennen. Für alle trug er daselbe Leid. Wie freute er sich, als er hörte, daß Jens lebte.

Aber acht Tage später grub der Totengräber noch ein Kindergrab, das war für Jens Harms. In einem unbewachten Augenblick war er in die Jauchegrube gefallen. Ehe Hilfe hinzukam, war er ertrunken.

Viel hätte nicht gefehlt, so wäre Klaus Harms an dem Jungknecht, dem er die Schuld gab, zum Mörder geworden.

Frauenarbeitsarbeit

Der internationale Frauentag, verbunden mit einer großen Frauenwerbung für die Sozialdemokratische Partei, hat die Genossin Marie Tschacz veranlaßt, im „Freien Wort“ nachstehende Ausführungen über die Frauenarbeitsarbeit zu machen:

Die menschliche Arbeit ist der größte Revolutionär seit Anbeginn. An der Arbeit übte sich die Geschicklichkeit der Hände, aus dieser Arbeit schöpfte der menschliche Geist seine Erfahrung, die ihn zu neuer schöpferischer Tätigkeit befähigte. Die sich ständig vervollkommene Arbeitsmethode ermöglichte die Herstellung von Arbeitsprodukten über den augenblicklichen Bedarf hinaus. Der Mensch sammelte Güter in seiner Hand. Er schuf sich das Privateigentum und schuf damit zugleich den Gegensatz zwischen Reichtum und Armut, zwischen Herrn und Knecht. Und die Angst um die Vererbung des Besitzes an die Kinder ließ die Herrschaft des Mannes über die Frau entstehen. Das fand seinen grausamen Ausdruck in ungeschriebenen und geschriebenen Gesetzen, denen sich die Menschen, die eine Ordnung der Dinge brauchten, unterwarfen. Jahrhundertlang war die Arbeit der Frau auf das Haus beschränkt. Dort war die Hausfrau noch immer die Herrin, dort galt sie noch etwas. Die Familie war Produktionsgemeinschaft, sie arbeitete und lebte zusammen. Gewiß gab es auch besitzlose „fahrende“ Frauen, es gab zur Zeit des Handwerks den Kampf der Jungtgesellen gegen die Konkurrenz der Frau, und es gab wirtschaftliche Frauennot. Das war aber nicht so umfangreich, daß es der sozialen Struktur der Bevölkerung seinen sichtbaren Stempel aufprägen konnte, eine „Frauenfrage“ konnte dabei nicht entstehen.

Das wurde anders mit der Vervollkommnung der Maschine und der Anwendung der mechanischen Kraft zum Antrieb der Maschine. Die Quelle alles Reichtums, die menschliche Arbeitskraft, erlitt keine Beschränkung durch die Anwendung der Maschine, die das Produkt menschlicher Arbeitskraft vervielfachte. Aber der Mensch selbst ging einen Leidensweg von unerhörter Grausamkeit. Der Arbeiter ging aus seinem Hause in die Fabrik, wo die Maschine, das moderne Hilfsmittel für die Herstellung der Ware stand. Diese Maschine gehörte nicht mehr ihm, wie früher Spinnrocken und Webstuhl. Er arbeitete nicht mehr direkt für den Markt, sondern um Lohn. Sein Arbeitsprodukt gehörte nicht ihm, sondern dem Besitzer der Maschine. So wurde der moderne Proletarier. Er hatte sich lange gemehrt, hatte an seinem Webstuhl gefessen und die Nacht zum Arbeitstag gemacht. Mit ihm litten Frau und Kinder. Aber wenn er seinen Weinwandballen auf den Markt brachte, dann fand er die Konkurrenz der Maschine in Gestalt von 10 und 20 Ballen zu unerhört niedrigem Preis. So mußte er den Widerstand aufgeben.

Aber bevor er Arbeit fand, nahm man die Frauen und die unmündigen Kinder auf. Sie hatten geschickte Hände. Die stärkere Männerkraft glaubte der Fabrikant entbehren zu können, die hungernde Frau, das unmündige Kind konnte man um Bettelspfennige haben. Der selbstbewußte Handwerksmeister und Geselle verkaufte seine Arbeitskraft doch noch nicht leicht so billig. Eine Schulpflicht für die Kinder bestand nicht. Vom

Auf Harald machte der Unglücksfall einen tiefen unvergeßlichen Eindruck. Ganze Arme voll Heidekraut und Blumen schleppte er mit Ellen Marie herbei, die streuten sie in die Gruft, damit der kleine Jens auch recht weich lag.

Als der Leichenzug in den Friedhof einbog und die Kinder, die fast alle nur mit knapper Not dem Tode entronnen waren, ihrem Spielgefährten das letzte Lied sangen, da wankte der stolze, hünenhafte Heidebauer, als sei er betrunken.

Wenn kleine Himmelserben,
in ihrer Unschuld sterben — — —

Lieulich und innig zugleich erklangen die Kinderstimmen über dem stillen Friedhof. Klaus Harms war es, als höre er die Stimmen des jüngsten Gerichts. Als sei ihm ein Gespenst erschienen, so starrte er Ellen Marie und Harald an. Wie sie in ihrer Liebllichkeit dem toten Spielgefährten Blumen in die Gräfte streuten. Wie sie weinten um ihn. Diese beiden Kinder, die nicht würdig gewesen waren, mit seinem Jungen zusammen getauft zu werden! War es nicht doch die Angst gewesen, sie könnten seinem Einzigen Unglück bringen? Und sie lebten. Und sein Junge mußte sterben. Ihn erfaßte ein Schwindel. Zum ersten Male in seinem Leben brach dieser starke Mann ohnmächtig zusammen. Man mußte ihn vom Friedhof nach Hause tragen.

„Ja, ja, Gott läßt sich nicht verspotten!“ sagte Pastors Karoline, und die Dorfbewohner senkten still ihre Köpfe.

2. Lebensjahr an wurden sie bei Tag und Nacht in der Fabrik gehalten und beschäftigt. Das wurde nur ganz langsam anders. Noch immer gibt es Kinderlohnarbeit.

Die Frau gehört von Anbeginn der hochkapitalistischen Wirtschaftsepoche an zum entstehenden Proletariat, sowohl als Arbeiterin, wie als Lebensgefährtin des Mannes, mit dem sie Not, Armut, geistige Niedrigkeit und Unbildung, aber auch geistiges Erwachen und Hineinwachsen in das Klassenbewußtsein des modernen Proletariats gemeinsam erlebt. Daß das Erwachen des Klassenbewußtseins bei vielen Frauen sich etwas langsamer vollzieht, liegt an der Tradition, die die Menschen durch viele Generationen mit sich schleppen. Aber hellhörig und aufmerksam sind die Frauen doch geworden.

Es war nicht bei der Spinn- und Webmaschine geblieben. Eine Industrie entstand, die alles, was die Menschen brauchten, herstellte. Alle Produkte, die früher für den Familienbedarf im eigenen Hause hergestellt wurden, entstanden jetzt in der Großfabrikation. Die heutigen Nahrungsmittel-, Textil- und Bekleidungsindustrie sind das Hauptarbeitsgebiet für die Frauen. Die Frau mußte buchstäblich der Arbeit nachziehen, die ihr durch die moderne Entwicklung Stück um Stück aus dem Haus herausgeholt wurde. So ist die moderne Erwerbsarbeit der Frau zu einer entwicklungsgeschichtlich notwendigen Erscheinung geworden.

Die Frauenerwerbsarbeit schuf erst die Vorbedingungen für die Frauenbewegung. Sie gab zugleich der sozialen Gemeinschaft der Menschen ein neues Gesicht, weil sie das Leben der Familie umformte. Wo früher Mann, Frau, beiderseitige Geschwister, Eltern und Kinder oft genug eine große Lebens- und Produktionsgemeinschaft bildeten, da war die Familie jetzt als große Konsumgemeinschaft auf wenige Mitglieder zusammengeschmolzen. Wohnverhältnisse und Lebensgewohnheiten bildeten sich nach der neu entstehenden sozialen Struktur um. Es gab 1925 in Deutschland 11½ Millionen erwerbstätiger Frauen unter insgesamt 62 Millionen Menschen. Die Zahl ist eine Demonstration für die volkswirtschaftliche Bedeutung der Frauenerwerbsarbeit. 3,7 Millionen waren von diesen erwerbstätigen Frauen verheiratet. Aber von ihnen haben sich allein 2,5 Millionen als mithelfende Familienangehörige in die Liste eingetragen. Von diesen 2,5 Millionen sind wieder 2 115 000, die als mithelfende Familienangehörige sich auf die Landwirtschaft konzentrieren, während 385 000 in den Familienbetrieben im Handelsgewerbe, Bäckereien, Fleischerereien usw. mitarbeiten. Es bleiben 1,2 Millionen verheirateter Frauen, die sich als Lohnarbeiterinnen auf Industrie, Handel und Gewerbe verteilen. Diese Tatsachen verkleinern die volkswirtschaftliche Bedeutung der Frauenerwerbsarbeit nicht, sie rücken nur die Frage der Erwerbsarbeit verheirateter Frauen in das rechte Licht.

Es sei aber auch der sozialen Bedeutung der 9 Millionen Frauen gedacht, die sich als Hausfrauen in die Liste eingetragen haben. Von diesen Frauen ist anzunehmen, daß ein im Verhältnis zur Volkszahl relativ kleiner Teil ein Faulenzlerleben führt, den Tag mit der Pflege ihres Körpers, mit Flirt und anderen Vergnügungen zubringt. Ein anderer relativ kleiner Teil führt

mohl außerdem ein nicht ganz ausgefülltes Leben als kinderlos und nicht voll beschäftigte Frau. Der größte Teil dieser Frauen aber leistet eine volkswirtschaftlich und sozial notwendige Arbeit durch die Pflege und Erziehung der Kinder und dadurch, daß sie die mit Arbeit verbundene Sorge um das Wohl von Mann und oft erwachsenen, erwerbstätigen Kindern tragen. Hier hat alle Rationalisierung des täglichen Lebensbedarfs noch nicht ausgereicht, um diesen Frauen den Achtstundentag und einige Tage Ferien im Jahr zu bringen. Sie sind niemals arbeitslos, aber sie erhalten kaum je eine Bezahlung für ihre Arbeit. Auch sie sind eingepannt in den Lebenskreis des modernen Proletariats. Ihr Leben ist verwoben mit dem Leben ihrer Angehörigen. Sie sind eine große Schicht. Für sie existiert die moderne Frauensfrage und die Idee des Sozialismus, der sich nicht erfüllen kann, ohne das Mitgehen der Frauen in gleichem Tritt mit dem Gesamtproletariat.

Die Internationalen Berufsfekretariate

Wie die Mai-Nummer der Monatschrift des Internationalen Gewerkschaftsbundes „Die Internationale Gewerkschaftsbewegung“ mitteilt, ist die Gesamtmitgliederzahl der vom IGB. anerkannten Internationalen Berufsfekretariate (IBS.) während des Jahres 1928 von 13 657 681 auf 13 709 861 oder um 52 180 (0,4 Prozent) (um 517 893 oder 3,9 Prozent im Jahre 1927) gestiegen. 9 Internationale Berufsfekretariate haben einen Rückgang zu verzeichnen (1927: 5) und zwar die Bekleidungsarbeiter, Bergarbeiter, Fabrikarbeiter, Holzarbeiter, Hutarbeiter, Keramiker, Landarbeiter, Metallarbeiter und Öffentlichen Dienste und Betriebe. Dagegen haben die Mitgliederzahlen der übrigen 18 IBS. (1927: 20) zugenommen. Den prozentual stärksten Verlust erlitten die Landarbeiter (19,9 Prozent). Der prozentual größte Zuwachs wurde bei den Lehrern (21,8 Prozent), dem Post-, Telegraphen- und Telephonpersonal (15 Prozent), den Bauarbeitern (13,4 Prozent) und den Hotelangestellten (10,7 Prozent) erreicht.

Die Zahl der vom IGB. anerkannten IBS. ist im Jahre 1928 die gleiche geblieben (27). 8 IBS. (1927: 7) haben eine Zunahme der Zahl der angeschlossenen Länder zu verzeichnen, 6 IBS. erlitten einen Rückgang (1927: 3), und 13 IBS. konnten die Zahl des Vorjahres halten (1927: 16). Besonders auffallend sind die Veränderungen bei der Hotelangestellten-Internationale, die 2 neue Länder gewann, und bei der Landarbeiter-Internationale, die 2 Länder verlor.

Die Gesamtzahl der den IBS. angeschlossenen Organisationen stieg von 596 auf 603, d. h. um 7 (1927: 18). 9 IBS. verzeichnen eine Zunahme der angehörenden Organisationen (1927: 11), 6 IBS. eine Abnahme (1927: 7), während die Zahl bei 12 IBS. die gleiche blieb (1927: 16). Besonders sei auf die Lederarbeiter- und die Transportarbeiter-Internationale hingewiesen, die ihre angeschlossenen Organisationen um je 4 vermehren konnten, sowie auf die Landarbeiter-Internationale und die Internationale der Öffentlichen Dienste und Betriebe, die einen Verlust von je 3 Organisationen erlitten.

Die Jahre kamen und gingen.

Aus Harald machten sie einen schönen, schlanken Knaben, der am liebsten seine eigenen Wege ging.

Harald war nun schon zwölf Jahre alt und galt als einer der besten Schüler.

Lehrer Holm, der die Musik liebte, hatte aus der Schar seiner stimmbegabten Schüler und Schülerinnen einen Chor gebildet, mit dem er die schwierigsten Chorgesänge einübte, die an hohen Festtagen in der Kirche gesungen wurden. Das waren schöne Stunden der Weihe, nicht zuletzt für Ragnhild. Da sie ihren Knaben stets etwas eigenartig, nett und sauber kleidete, fiel er schon durch sein Äußeres angenehm auf. Mäherisch hob sich der feine Blondkopf aus dem kleidsamen weißen Schillerkragen. Die großen, blauen Augen leuchteten, wenn er oben im Chor, neben der Orgel stand. Hätte Harald Lang seinen Sohn doch nur ein einziges Mal so sehen können, dachte Ragnhild in stillem Schmerz.

Wenn der Gesang der frischen Kinderstimmen ansetzte, hätte Ragnhild ihren Jungen aus Hunderten von Stimmen herausgehört. Es gab im ganzen Heidedorf nur einen, der einen so hellen reinen Sopran hatte.

Weltentrücht stand er da und sang sich unbewußt mit seinem jubelnden Frohlocken in alle Herzen hinein.

Ellen Marie war sehr stolz auf ihren einstigen Spielgefährten. Das machte Harald absolut nicht eitel. Er war freundlich und zuvorkommend gegen sie, nach wie vor, für kindliche Spiele

aber hatte er keine Zeit mehr. Sie galt nun ernster Beschäftigung. Hatte er seine Schularbeiten gemacht, hatte er gewöhnlich noch dieses oder jenes zu lesen. Nachher wanderte er stundenlang durch die Heide.

„Junge, was treibst du eigentlich da draußen so allein?“ schalt Ragnhild oft in mütterlicher Sorge. Ja, was trieb er eigentlich? Nichts und doch so viel! — Meist saß er auf einem Heidehügel und pfiff. Es waren aber keine bekannten Melodien. Es waren alles solche, die noch niemand kannte.

Am einem wunderschönen Sommerabend, als es Ragnhild doch zu lange dauerte, ehe er nach Hause kam, schlug sie einen Schal um die Schultern und ging ihm entgegen. Langsam wanderte sie über die blühende Heide. Harald war aber nirgends zu sehen. Schon begann es dunkel zu werden. Blutigrot verank die Sonne hinter einem Heidehügel. Einen feurigen Schein warf sie noch über die stille Landschaft. In Licht gebadet stand der wilde Rosenbusch. Geblendet von der Fülle des Lichts schloß Ragnhild die Augen. Erst nach einer Weile konnte sie sie wieder öffnen. Was war doch das? Dort hinten auf dem Heidehügel stand eine schlanke Knabengestalt, den Kopf zurückgebogen, das feine Profil umleuchtet von Sonnengold — die Arme verlangend emporgereckt zum Abendhimmel, gleich der Knabe einer antiken Bronzefigur.

Ragnhild wagte kaum zu atmen. Jetzt hatte Harald sie entdeckt. „Mutter sieh doch! — Himmel und Erde sind von lauter Gold!“ rief er jauchzend.

Die Zunahme der weiblichen Erwerbstätigen seit 1925

Das Konjunkturforschungsinstitut hat, wie wir der „Rundschau der Frau“ Nr. 3, einer Materialsammlung für weibliche Funktionäre im Zentralverband der Angestellten, entnehmen, auf Grund des Bevölkerungszuwachses Berechnungen über die Zunahme der Erwerbstätigen seit 1925, dem Jahre der Berufszählung, vorgenommen. Vorausgesetzt, daß das Verhältnis von Bevölkerung und Erwerbstätigkeit das gleiche geblieben ist, hat die Frauenerwerbsarbeit zugenommen:

1925: 11,4 Mill. erwerbstätige Frauen von 31,9 Mill. Erwerbstätigen
 1929: 11,9 Mill. erwerbstätige Frauen von 33,5 Mill. Erwerbstätigen
 1930: 12,1 Mill. erwerbstätige Frauen von 33,9 Mill. Erwerbstätigen

In dem Jahr fünf von 1925—1930 ist also die Zahl der Erwerbstätigen um 2 Millionen gestiegen, wovon nach dieser Berechnung 700 000 Frauen sein sollen. Diese Zunahme verpflichtet alle Gewerkschaftsmitglieder, mehr noch als bisher um die Organisierung der weiblichen Arbeitskräfte bemüht zu sein.

Rationalisierung der Fußbodenreinigung

Das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit hat auch eine Untersuchung durchgeführt, die die Fußbodenreinigung im Haushalt zum Gegenstand hat. Die Untersuchungen wurden nach Versuchsplänen von Hausfrauen, Schulen und wissenschaftlich arbeitenden Stellen ausgeführt. Es wurden untersucht: das Aufwischen des Fußbodens und das Delen und Bohnern desselben. Hinsichtlich der Kosten, Zeit und Kraft eines 25 cm großen gestrichenen oder mit Linoleum belegten Fußbodens bei fünfmaliger Reinigung je Woche, einschließlich aller Nebenarbeiten, wie Herbeischaffung und Reinigung der Geräte, Beiseitstellung der Möbel, Lüften der Räume usw. hat das Untersuchungsergebnis zu folgenden Ergebnissen pro Jahr geführt:

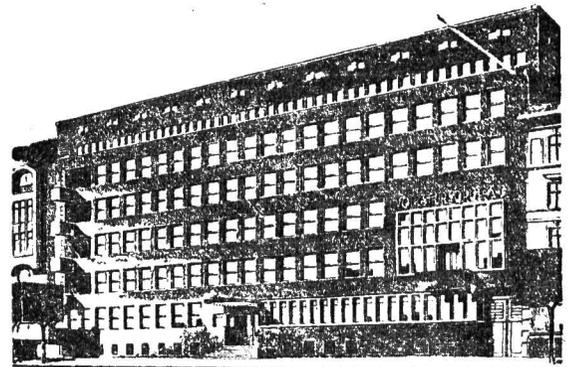
	Kosten M	Arbeitszeit Stunden
Aufwischen mit Schrubber und Scheuertuch	5,40	96
bei Verwendung eines Scheuermops	9,30	82
bei Verwendung eines Delmops	15,80	52
bei Verwendung eines Bohnerbeseins	10,00	61
bei Verwendung eines Beseins mit einem Bohmertuch umwickelt	9,70	63

Aus obigen Angaben ist ersichtlich, daß die billigste Methode das Aufwischen mit Schrubber und Scheuertuch ist. Sie erfordert allerdings auch die längste Zeit und beansprucht durch die unangenehme Arbeit des Auswringens viel Kraft. Die Verwendung eines Scheuermops mit Auswringvorrichtung erhöht zwar die Kosten, gestattet aber Zeitersparnisse und ermöglicht eine bessere kraftsparende Körperhaltung. Die teuerste Methode ist nach den Untersuchungen diejenige der Staubbindung durch Delen. (Verwendung eines ölgetränkten Mops.) Die gegenüber der ersten Reinigungsmethode gestiegenen Kosten ermöglichen

aber eine Zeitersparnis von etwa 44 Stunden im Jahr. Dabei ist die Körperhaltung noch besonders bequem. Empfohlen wird die Verwendung der üblichen schweren Bohnerbeseins. Wenn versucht wird, die Anschaffung eines Bohnerbeseins dadurch zu umgehen, daß behelfsmäßig ein gewöhnlicher Besen oder Schrubber mit einem Bohmertuch umwickelt wird, dann bleiben durch geringere Lebensdauer des Gerätes die Kosten und auch die Zeiten annähernd gleich. Die Arbeitshaltung wird aber durch die Notwendigkeit der Ausübung eines stärkeren Druckes bedeutend anstrengender.

Seit die Untersuchungen des R.R.W. Die Untersuchungsergebnisse bilden eine Grundlage, auf der weitergearbeitet werden kann. Ferner wurden vom R.R.W. Wäscherversuche gemacht, die zum Ziel haben, den Einfluß der verschiedenen Wäschverfahren auf die Festigkeit der Gewebefaser festzustellen. Ueber die Wärmewirtschaft (zweckmäßige Ofenheizung) werden ebenfalls Versuche gemacht. Man kann sich nur freuen, daß auch das Gebiet der Hauswirtschaft einmal gründlich untersucht wird. Denn auch die Arbeit der Hausfrau ist der Untersuchung wert.

Ein neues Verwaltungsgebäude der Volksfürsorge



Die Volksfürsorge Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft in Hamburg sah sich infolge ihres außerordentlichen Wachstums vor die Notwendigkeit gestellt, ein neues Geschäftsgebäude zu errichten. Wir bringen oben ein Bild des Hauses, wie es nach Fertigstellung aussehen wird. In zwei Bauabschnitten wird gearbeitet. Der erste — auf dem Bilde rechts — steht jetzt vollendet da und hat die Abteilungen der Zentrale provisorisch aufgenommen. Einfachheit und Sachlichkeit werden bei dem Gebäude vorherrschen, den Zwecken entsprechend, für die es bestimmt ist. Die äußere Form ergab sich auf Grund der Lage des Grundstückes an der Außenalster in Hamburg aus städtebaulichen Gründen. In einer Front von 63 Meter und einer Tiefe von 18 Meter bei 6 Stockwerken wird es sich erheben.

Zärtlich aneinander geschmiegt gingen sie nach Hause.
 „Mutter, ja, du sollst alles wissen. Weißt du, was Lehrer Holm gesagt hat?“ sprach Harald, sich innig an seine Mutter schmiegend.

„Was denn, mein Junge?“
 „Daß du es einmal sehr gut haben wirst, wenn ich erst groß geworden bin!“

„So, hat er das gesagt?“
 „Ja, das hat er, ich glaube es auch bald!“

„Ja, lieber Harald, laß uns hoffen, daß einst ein tüchtiger Lehrer aus dir werden wird, wie einst dein Großvater einer war. Er war geliebt und geachtet von allen Leuten.“

Harald sah seine Mutter an: „Lehrer Holm meint es doch etwas anders!“

„So, wie meint er es denn?“

„Er meint auch, daß ich am besten ein Seminar besuche, weil es auf alle Fälle gut sei, wenn man nebenbei einen Beruf habe. Aber zur Hauptfache soll ich Musik studieren. Er hat zu allen meinen Liedern Noten geschrieben, nun will er es mich lernen, dann kann ich sie selber niederschreiben“, sprudelte der Knabe hervor.

„Was für Lieder?“ fragte Ragnhild erstaunt.

„Ganz neue, Mutter. Lieder, die noch keiner kennt und die noch kein Mensch gespielt hat. Bloß Herr Holm und ich kennen sie.“

„Du sprichst, so sonderbar, Harald!“

„Nein, gar nicht, Mutter! Siehst du, so wie heute abend, wenn ich da ganz allein über die Heide gehe, da singt und klingt alles in mir. Und wenn ich dann noch so etwas ganz Schönes sehe, wie zum Beispiel die untergehende Sonne, dann singt es noch viel mehr. So oft ich noch später daran denke, wenn ich im Bett liege oder in der Schule sitze — immerzu singt es. Lehrer Holm kennt das. Er sagt, er sieht es mir gleich an, wenn ich so voll von Musik bin. Dann nimmt er mich mit hinaus in den Garten, da ist es so still, so wild und schön, alles ist verwachsen, daß kein Mensch hineinschauen kann. Dort pfeife ich ihm dann meine Lieder vor und er schreibt die Noten dazu. Fein, Mutter, nicht? Wir haben ein ganz neues, das heißt „Heidetraum“, o du, das ist schön! Und ein anderes, das heißt „Blaue Libelle“, das will Lehrer Holm mit uns einüben.“

Lange sah Ragnhild ihren Knaben an, ein heiliges Feuer brannte in seinen Augen. Innig küßte sie ihn auf die Stirn und sagte tiefbewegt: „Gott segne dich, mein Kind!“

„Mutter, glaubst du daran, daß ich es einmal zu etwas bringen werde?“

„Ja, Harald, ich glaube an dich!“

Innig schmiegte er sich an sie: „Mutter, erzähle mir etwas von meinem Vater!“ bat er innig. „War er ein großer Künstler?“

„Das Geigenspiel deines Vaters war wunderschön!“ sagte Ragnhild schlicht. Ihre Stimme zitterte vor verhaltenen Tränen.
 (Fortsetzung folgt.)